

Kunst und Künstler

Der errungene Ruhm folgt einem auf dem Fuße, die schlechte Nachrede dagegen eilt voraus.

Wenn zwischen dir und dem Publikum der Faden gerissen ist, hilft kein Witz über den Schifferknoten, sondern nur ein soliderer Zwirn!

Im Theater spiegelt sich die Illusion des Lebens als dauerhafte, wiederholbare Realität.

Sieh es endlich ein, Künstler, dir gehört nur das Schaffen, das Werk gehört anderen!

Ich sehe die Welt ganz ungewohnt, sehe Kleines groß und Großes klein; was mir sonst nah ist nun so fern! - Ach so, ich hab vergessen deine Brille abzunehmen!

Der Höhlenmaler war so unterentwickelt, dass er nicht einmal von seiner Genialität etwas wusste!

Der Berg der Nebensächlichkeiten hat die wenigen Kunst-Obeliskten von Bedeutung längst zugedeckt, nur ab und zu schreit einer „Au!“, wenn er sich hingewetzt hat.

Alles, was für den Publikumsgeschmack noch erträglich ist, macht den Künstler gemein.

Vor dem Kunstwerk darf der Schaffende den Rat der Musen in Empfang nehmen, und nach dessen Vollendung die Meinung des Kritikers - tiefer kann niemand stürzen!

Jedem Künstler stehen zum Vorwärtskommen immer sein eigenes Werk und seine Bewunderer im Wege.

Die Verzweiflung über die permanenten kleinen Hindernisse des täglichen Lebens verhindert erfolgreich die Fundamentalkritik am Sein, dies gilt es dankbar festzuhalten!

„Flucht nach vorne“ heißt für einen Künstler *präsent* zu sein.

Der Kritiker ist das Gegenteil von einem Alchemisten, er verwandelt mit seinem Putzlappen Gold in Messing.

Nicht die Technik, die Kunst macht uns Gott ähnlich!

Der Schweiß der Mühe ist schnell vertrocknet, wenn die Sonne des Lobenden wärmt.

Am Kunstwerk kann der Geist das von Hand geschaffene begreifen und die Hand den Geist ertasten.

Nur wirklich wertvolle Menschen bewundern unsere Taten und Kunstwerke!

Fremde Kritik kann man sich leicht schönreden, Selbstkritik schwer.

Die Kritik an einem Kunstwerk ist nötig, um die Unverständlichkeit ins Spiel zu bringen.

Die ästhetische Erfahrung ins Werk gesetzt, - das war Kunst, bis sie auch unästhetisch sein durfte, und von unerfahrenen Werkstudenten betrieben wurde.

Künstler sein heißt im dunklen Wald stehen und dem Pfeifen lauschen.